

Die Papstrede von Regensburg (19.9.2006)

Wenn diese Zeilen gedruckt werden, ist das Ereignis, um das hier geht, schon wieder mehr als zwei Monate Vergangenheit: die Papstrede, d.h. eigentlich eine Vorlesung, die er am 12.9.2006 in der Universität Regensburg, seiner alten Wirkungsstätte als Professor für Theologie, gehalten hat.

Diese Rede ist in mehrerlei Hinsicht aufschlussreich, wenn sie auch nicht wirklich Neues vermittelte, sondern Altbekanntes noch einmal ins Bewusstsein rief. Aber wer kennt sich schon in katholischer Theologie aus? Die Meinung der meisten Leser wird sich darin erschöpfen, dass sie eine gewisse Ähnlichkeit der katholischen mit der reformatorischen Theologie annimmt. Und dann sind da noch ein paar Besonderheiten, die man nicht so recht versteht: Warum bedeutet den Katholiken der Papst so viel? Warum betonen sie so sehr die Marien- und die Heiligenverehrung und warum bekommen die Katholiken bei der Eucharistie nur die Oblate und keinen Wein? Natürlich wissen die Fachleute und die theologisch Gebildeten unter den Lesern, dass aus katholischer Sicht alles einen Sinn hat, weil es das Wesen des „Systems Katholische Kirche“ ausmacht. Oekumene-Befürworter verweisen gerne darauf, dass in der Katholischen Kirche doch auch der Dreieinige Gott verehrt werde. Solange die Dreieinigkeit der Blickpunkt ist, sehen sie keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für eine Annäherung oder gar Vereinigung. Sie geben sich mit formalen Richtigkeiten zufrieden.

Nun können hier nicht auch noch evangelischer Kirchen- und Glaubensauffassungen in Kurzfassung dargeboten werden, denn dann müsste man fragen, welche jeweils gemeint sei. Die Lutheraner oder Reformierten in all ihren Schattierungen. Die Spannweite reicht von der reformatorischen Theologie über Evangelikale und Bibeltreue aller Couleur, die bis hin zu den Zeit-Theologien (liberale, moderne, revolutionäre, feministische etc.). Wer kennt sich da noch aus? Was gilt heute, was gestern noch nicht galt und morgen nicht mehr gelten wird? Wo wird derzeit was geglaubt, was etwa in Deutschland, was in den USA, was in Südafrika oder in Norwegen?

Schwerpunkt: die Vernunft

Zur Papstrede: Sie enthält einen nicht zu übersehenden Schwerpunkt: die **Vernunft**. Das klingt in den Ohren vieler sehr gut, manche haben es gewiss nicht erwartet. Wer in sich und um sich viel unvernünftigen Glauben erlebt, könnte eigentlich nur beglückt sein, wenn jemand die Menschen zur Vernunft ruft. Aber ist das Vernunftverständnis, das die meisten damit verbinden, wirklich gemeint? Die Mehrheit setzt „Vernunft“ und „Denken“ gleich. Der Vernunft wurde aber seit der Aufklärung ein ganz anderer Charakter beigelegt, als man gemeinhin darin sieht.

Kant hat für den deutschen Sprachraum die allgemein anerkannte und bis heute gültige Definition der Vernunft festgelegt: *„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Warum ist sie selbstverschuldet? Weil er sich seines Verstandes nicht ohne fremde Hilfe zu bedienen wagt!“* Dazu ist ein kleiner Exkurs notwendig. Nur wer „aufgeklärt“ ist, gilt als vernünftig. Vernünftig ist, wer sich ausschließlich auf seinen „Verstand“ (bei Kant mit „Vernunft“ gleichgesetzt) verlässt. Der „gesunde Menschenverstand“ ist für die Vertreter der „Aufklärung“ der alleingültige Maßstab. Im Französischen heißt sie „Illumination“, im Englischen „Enlightment“, zu deutsch „Erleuchtung“. Dahinter verbirgt sich die Meinung, den Menschen sei das „Licht der Vernunft“ aufgegangen. Dies ist die Auffassung des „autonomen Menschen“, d.h. des sich selbst Gesetze gebenden (2. Tim 4,3) Menschen. Zugleich ist dies die Grundlage der Freimaurerei.

Kant ist von einer so „erleuchteten Vernunft“ ausgegangen, dass sie sich selber Gesetzgeber sein kann und muss, da der Mensch spätestens seit Rousseau „gut“ ist und „*nur das Gute wollen kann*“ – wenn er nicht durch die gesellschaftlichen Umstände daran gehindert wird. Auch dies ist nichts Neues, schon Protagoras erklärte den Menschen „*zum Maß aller Dinge*“. Daraus schloss Kant mit seinem „Kategorischen Imperativ“: „*Lebe so, dass die Maxime deines Wollens zur Grundlage einer*

allgemeinen Gesetzgebung werden können.“ (Dabei setzte er gewiss die zu seiner Zeit gültigen – und verbesserungsbedürftigen – Moralvorstellungen voraus und dachte wohl kaum an Abtreibung und Homosexualität, an Globalplayer und Playboys.) Damit nimmt die dem Menschen vermeintlich innewohnende und alles bestimmende Vernunft eine „quasi-göttliche“ Gestalt an. Nach dieser Vorstellung muss es so etwas wie ein „Fluidum Vernunft“ geben, das entweder dem Menschen bei seiner Geburt mitgegeben wurde oder das den Kosmos durchwabert, ein numinoses Etwas, quasi ein Ersatz für den Heiligen Geist Gottes. Das ist zwar nicht wirklich greifbar, aber jeder spricht mit großer Selbstverständlichkeit davon, als wüsste er, worum es geht.

Freimaurer im Vatikan

Deshalb verwundert es auch nicht, dass nach Insider-Berichten die Freimaurerei bis in den Vatikan vorgedrungen ist. Danach sollen etwa 30% der Kurienkardinäle Freimaurer sein. Dies geht zurück bis auf das Pontifikat Pius XI., unter Pius XII. soll es darum stiller geworden sein, aber unter Johannes XXIII. lebte es zu voller Blüte auf und setzte sich unter Paul VI. fort. Ausgespart blieb der 30-Tage-Papst Johannes Paul I., bei dem – nach vielen gleichlautenden Aussagen – der Herztod mit Strichnin herbei geführt worden sein soll. Paul VI. soll gegen Ende seines Pontifikats im Blick auf die Freimaurer von einem „fremden Agenten“* gesprochen haben.

*Der fremde Agent, Erich Brüning, Verlag für Reformatorische Erneuerung, Wuppertal, 2004

Gewichtiger noch erscheinen die Darlegungen von Hans-Peter Raddatz in seinem hochinformativen und sprachlich hervorragend geschriebenen Buch „Von Gott zu Allah“ (Herbig, München 2001). Der studierte Orientalist, Historiker und Wirtschaftswissenschaftler, der lange Jahre als Beauftragter Europäischer Banken im Orient arbeitete, von zu Hause aus Katholik, gilt als profunder Kenner der innerkatholischen und vatikanischen Szene. Seinen Recherchen verdanken wir manche Einsichten in den wahren Zustand der Katholischen Kirche und ihrer römischen Zentrale. Raddatz schreibt, bzw. zitiert (S. 325):

„Der eigentliche Schöpfer und autorisierte Antreiber der Liturgiereform war Pater Bugnini, eine masonischer Liberalkatholik, der später als Nuntius in den Iran geschickt wurde und dort 1978 unter mysteriösen Umständen ums Leben kam. Zuvor allerdings hatte er – nicht ganz unbescheiden – sein Werk als „Meer von Licht“ wahrgenommen,²⁷⁸ wobei die Lichtpunkte der Reform durch die Mitbrüder in Verhandlungen mit der Großloge Grand Orient von Frankreich geortet und in deren Publikation „Humanisme“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden:*

*masonisch=freimaurerisch

„Unter den Grundpfeiler, die am leichtesten zusammenbrechen dürften, nenn wir: ...die eucharistische Realpräsenz ... den sakralen Charakter des Priesters ... die Unterscheidung zwischen Leitern der Kirche und dem niederen Klerus ... das zunehmende Schwinden des ... methaphysischen Charakter der Sakramente.“²⁷⁹

Wenn auch Letzteres im reformatorischen Glauben längst vollzogen ist, so wird daran doch deutlich, auf welche Weise freimaurerische Tendenzen in der gesamten Katholischen Kirche Einzug gehalten haben. Es ist ja nicht das reformatorische Anliegen der Rückkehr zu den Ursprüngen, das hier Pate gestanden hat, sondern ein bloßer Anpassungsprozeß an die Säkularisierung der Gesellschaft.

Unkatholische Entwicklung in der Katholischen Kirche

Wie ist es zu der unkatholischen Entwicklung in der Katholischen Kirche gekommen? Die Entwicklung erstreckt sich über mehrere Pontifikate. Ohne hier alles nachzeichnen zu wollen, was zu viel Platz beanspruchen würde, sollen doch etliche Zitate den Weg beschreiben, den die Katholische Kirche – vor allem seit dem II. Vatikanischen Konzil 1963-65 – gegangen ist:

Aus der „höheren Sicht“ der amerikanischen Interessen hatte Montini allerdings einige wichtige Argumente auf seiner Seite. Schon Jahre zuvor hatte Papst Pius XII den ehrgeizigen Substituten und Freimaurer (Anm. Kardinal Montini, der spätere Papst Paul VI.) seit Studienzeiten²³³ mit dem Aufbau einer Geheimdienstorganisation beauftragt, die sich in Kooperation mit der CIA im Kampf gegen den Bolschewismus engagieren sollte. Nachdem man sich zeitweilig in die Nazi-Fluchthilfe eingeschaltet hatte, erschienen der amerikanischen Strategie wenig später die Untergrundpriester der Kirche nicht mehr opportun. Um die Bildung nationaler Kommunismusformen in den Satellitenstaaten zu verhindern und den „kalten Krieg“ gegen die Sowjetunion als klare Front voll entfesseln zu können, hatten die maßgeblichen Kräfte der USA einen Rückbau der Spionage – inkl. Des vatikanischen Priesternetzes – entschieden. ...Als Substitut im Staatssekretariat Papst Pius XII. waren ihm Unterlagen über in der Sowjetunion geheim geweihte Priester zugänglich geworden. Die dem Amtsbonus inhärente Immunisierung verhinderte Konsequenzen, als bekannt wurde, dass er die Namen dieser Priester seinen Kontakten beim KGB übermittelt hatte. Die Zahl derer, die sofort hingerichtet oder Opfer von Haft und Folter wurden, ist nicht bekannt,²³² ...“ (S. 304)

Sieht man einmal von solch unfassbaren Verstößen gegen die inneren Ansprüche der Katholischen Kirche und ihrer Gläubigen ab, so gibt es andere, viel weiter reichende Entwicklungen, von denen selbst der Interessierte sonst selten etwas erfährt. Indem hier leider Lücken hochinteressanter Texte gelassen werden müssen, fahren wir auf S. 305 fort: *„Im gleichen Jahr, in dem Paul VI. den „Rauch Satans“ (Anm. wohl der unterschätzte Einfluß der Freimaurer) im Vatikan wahrnahm, befand sich der polnische Kardinal Karol Wojtyla auf Einladung der Harvard-Universität auf einer Vortragsreise durch die USA, im Rahmen derer er – zwei Jahre vor dem Tod Pauls VI. – als der neue Papst vorgestellt wurde...“*

Die Aktivitäten des Gründer-Tandems konzilskatholischer (Anm. neuer) Glaubensidentität – Karol Wojtyla, Papst seit 1978, und Josef Ratzinger, Glaubenpräfekt seit 1981 – waren keineswegs nur auf den Bereich der konziliaren Traditionsauflösung beschränkt. Sie bezeichneten die drei wichtigsten Laienbewegungen der katholischen Kirche als „die schönsten Früchte bzw. das einzig Positive des Konzils“.²⁶⁸ Gemeint waren

- *die 1943 gegründete Focolare Movimento (FM), eine Bewegung, die die „neue Menschheit“ zu universeller Liebe aufruft und diese Liebe in einer starren Hierarchie mit striktem Gehorsam und einem bombastischen Personenkult um die Gründerin Chiara Lubich (geb. 1918) zum Ausdruck bringt. Die Spezialität dieser Organisation liegt in der Durchführung spektakulärer Großveranstaltungen unter Einsatz modernster Kommunikationsmittel und Mobilisierung erheblicher Teilnehmermassen.*

- ... (S. 320)

Kirchentheologie contra Bibel

Man muß im NT nicht lange suchen, um Gottes Nein zur Philosophie zu finden. Im 1. Korinther-Brief finden sich gleich in den ersten beiden Kapiteln die Passagen, die eine philosophische Deutung biblischer Aussagen kategorisch zurückweisen:

(17) Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen - nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde. (18) Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. (19) Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14): »Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.« (20) Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? (21) Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben. (22) Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit, (23) wir aber predigen den gekreuzigten

Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; (24) denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (25) Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind. (1.Kor. 1)

(4) ...und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, (5) damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. (6) Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. (7) Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, (8) die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. (9) Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« (10) Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. (11) Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes. (12) Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist. (13) Und davon reden wir auch nicht mit Worten, wie sie menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. (14) Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich beurteilt werden. (15) Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. (16) Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen« (Jesaja 40,13)? Wir aber haben Christi Sinn. (1. Kor 2)

Hier sind alle Elemente beschrieben, die den „natürlichen Menschen“ (den *homo psychikos*) dazu verleiten, statt der biblischen eine philosophische Grundlegung zu suchen und darauf zu bauen. Für die Griechen ist die Gottesweisheit eine Torheit, die Katholische Kirche aber macht trotzdem die Philosophie zur Grundlage ihrer Theologie. Man muß schon ein Ignorant sein, um trotz der eindeutigen Aussagen in der Hl. Schrift voll auf die Philosophie (explizit: Vernunft) zu setzen. Und es gibt ja noch einen weiteren eindeutigen Beleg für die Zurückweisung der Philosophie durch Gottes Wort im Kolosser-Brief, Kap. 1:

„(1) Ich will euch nämlich wissen lassen, welchen Kampf ich um euch führe und um die in Laodizea und um alle, die mich nicht von Angesicht gesehen haben, (2) damit ihre Herzen gestärkt und zusammengefügt werden in der Liebe und zu allem Reichtum an Gewißheit und Verständnis, zu erkennen das Geheimnis Gottes, das Christus ist, (3) in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. (4) Ich sage das, damit euch niemand betrüge mit verführerischen Reden.“

Paulus und Jesus und ihr Verhältnis zur Philosophie

Wer nun vielleicht meint, dass in den ersten Gemeinden und vielleicht sogar bei Paulus das Bewusstsein für die Philosophie noch nicht so stark ausgeprägt war und die Abweisung mehr emotional bestimmt gewesen sei, der sollte bedenken, daß Paulus bei Gamaliel studiert hatte (Apg. 5,34 u. 22,3), einem philosophisch konditionierten Rabbiner der epikureischen Schule. Paulus wusste also sehr genau, wovon er sprach, wenn er die Philosophie abwies.

Nun könnte man ja denken, dass es zwar bei Paulus zu einer Zurückweisung der Philosophie gekommen ist, aber Jesus sich zu diesem Thema nie geäußert habe. Es gibt zwar keine Lehrrede wider die Philosophie, wie etwa die Bergpredigt als Auslegung der Zehn Gebote, aber in den letzten

Stunden seines Erlebens wurde er dennoch mit der Philosophie konfrontiert, und zwar bei seinem Verhör durch Pilatus (Joh 18,33-40, besonders V. 38):

(33) *Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und fragte ihn: Bist du der König der Juden?* (34) *Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt?* (35) *Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan?* (36) *Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt.* (37) *Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme.* (38) *Spricht Pilatus zu ihm: **Was ist Wahrheit?** Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.* (39) *Es besteht aber die Gewohnheit bei euch, daß ich euch einen zum Passafest losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe?* (40) *Da schrien sie wiederum: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber.*

Der Epikuräer Pilatus kennt keine Ewigkeit und Göttlichkeit, für ihn erschöpft sich das Dasein im Diesseits. Die Epikuräer kennen keine göttliche Vorsehung, ihr höchster Lebensanspruch ist die Lust, der Mensch (seine Seele) ist sterblich und ihr Verhalten wird als asozial eingestuft. So muß wohl auch der hoheitsvolle Satz im NT: „*Und Jesus kam heraus und trug die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und Pilatus spricht zu ihnen: **Seht, welch ein Mensch!***“ (Joh. 19,5) übersetzt werden als: „*Seht! Das ist doch nur ein Mensch!*“ „...*Warum regt ihr euch auf, das soll ein Gott sein?*“ So wird die Philosophie des Epikuräismus von Jesus nicht in einer philosophischen Debatte infrage gestellt, sondern durch den einfachen Satz: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt.*“ Die Auferstehung Jesu wird ein ganzes philosophisches Gedankengebäude zusammenbrechen lassen, wie auch die „Vernunft“ als Welterklärung.

Was sagt die Psychologie dazu?

Wollte man den Fragenkomplex erschöpfend behandeln, so wäre zumindest zu fragen, welche Einsichten die Psychologie dazu liefert. Freuds Kategorien des „Ich – Es – Über-Ich“ lassen ganz andere Vermutungen aufkommen, dass wir gerade nicht wie eine unbeschriebene Wachstafel (Heraklit) auf die Welt kommen und ins Leben treten, sondern dass gen-bedingte persönliche und gesellschaftliche Einflüsse ihre tiefen Spuren eingraben und uns schuldig werden lassen, bevor wir unser selbst ansichtig werden – und manche nehmen sich selber nie richtig wahr.

Vernunft in der Katholischen Theologie und in der Bibel

Angesichts dieser Infragestellung der Vernunft lesen sich manche Passagen der Papstrede ganz anders als sie auf den ersten Blick erscheinen. „*Ist es nur griechisch zu glauben, dass vernunftwidrig zu handeln dem Wesen Gottes zuwider ist, oder gilt das immer und in sich selbst? Ich denke, dass an dieser Stelle der tiefe Einklang zwischen dem, was im besten Sinn griechisch ist und dem auf der Bibel gründenden Gottesglauben sichtbar wird*“* Dies erscheint, als ob der Papst eine „natürliche Theologie“ annimmt, die jedem Menschen innewohnt. Er könnte sich dabei sogar auf Röm. 1 berufen, stünde es da nicht im Konjunktiv:

(* S. 3 oben, Manuskript, vom Bayerischen Rundfunks verbreitet.)

Allein aus diesem Satz kann man schließen, dass er von so etwas wie einer „*allgemein waltenden Vernunft*“ als Grundlage des Weltverständnisses und der Lebensordnung ausgeht, die als gemeingültig vorausgesetzt wird. Im Übrigen taucht der Begriff „Vernunft“ in der Rede 40mal auf („Glaube“ dagegen 31mal und der „Name Jesu“ nur 3mal). Das „Fundamentalkonzept Vernunft“ beherrscht demnach die katholische Theologie total – gewiss nicht erst seit heute, sondern schon

seit der Zeit der Kirchenväter. Nur wird der Normalbürger kaum damit rechnen, dass er es in der Katholischen Kirche mit einem philosophischen System zu tun hat. Die Vernunft erklärt, wie der Glaube zu verstehen ist, nicht umgekehrt. Die Bibel lehrt es uns genau anders herum: „*Denn die Waffen unsres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, Festungen zu zerstören. Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft in den Gehorsam Christi.*“ (2. Kor. 10,4-5)

(18) Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten. (19) Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. (20) Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so daß sie keine Entschuldigung haben. (21) Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. (22) Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden (23) und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild gleich dem eines vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. (24) Darum hat Gott sie in den Begierden ihrer Herzen dahingegeben in die Unreinheit, so daß ihre Leiber durch sie selbst geschändet werden, (25) sie, die Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt und das Geschöpf verehrt und ihm gedient haben statt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Reaktivierung der antiken Vorstellungen

Was Benedikt XVI. zur „Vernunft“ sagt, ist nicht neu, wie könnte es das auch. Schon Philo von Alexandrien, der jüdische Philosoph (15 v. Chr. – 40 n. Chr.) deutete Jahweh des AT (den Seienden) um in eine „Weltvernunft“. „*Gott ist die Vernunft aller Dinge, die vollkommene Weltvernunft*“* Aber diese Vorstellung macht sich nicht am „Logos“ (**λογος**) fest, sondern am „Denken“ (**νοος**).

*Neutestamentliches Begriffslexikon S. 1291 unter 4a

Logos hingegen ist von seinem Ursprung her „Wort“, „Rede“, „Erzählung“, so bei Homer (8. Jahrhundert v. Chr.). Allerdings trat im 5. Jahrhundert v. Chr. ein Bedeutungswandel ein, Heraklit rückte Logos auf eine Ebene mit Denken „Sinn, gemeinsames Weltgesetz“. Damit wird im klarer, dass die päpstliche Deutung philosophischer und nicht biblischer Natur ist. Der Textzusammenhang im Neuen Testament lässt nicht den Gedanken aufkommen: „*Im Anfang war die Vernunft, und die Vernunft war bei Gott, und Gott war die Vernunft, dieselbe war im Anfang bei Gott, und alles ist durch dieselbe gemacht, und ohne dieselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.*“ (in Anlehnung an Joh. 1,1-3) Der Papst deutet also das Neue Testament aus der Philosophie und nicht umgekehrt, wie es dem Sinngehalt des „Logos“ angemessen wäre.

Der griechische Logos-Begriff ist nicht statisch, sondern hat sich über Jahrhunderte hinweg durch die Deutungen und Einschränkungen durch Dichter und Philosophen verändert, so durch Homer, Heraklit oder Platon. Bei den Stoikern „*sieht man dann im Λόγος das Vernunftprinzip des Weltalls*“ (WIKIPEDIA - Logos). Es ist für den Leser gewiss nicht erforderlich, die Wortbedeutung in epischer Breite zu entfalten, die wenigen – hier gebrachten – Hinweise werden genügen, um klarzustellen, dass die katholische Theologie sich auf die „philosophischen Vorstellungen vom Logos“ gründet und nicht auf die neutestamentlichen. In der Regensburger Rede heißt es daher:

„Heute wissen wir, dass die in Alexandrien entstandene griechische Übersetzung des Alten Testaments – die Septuaginta – mehr als eine bloße (vielleicht wenig positiv zu beurteilende) Übersetzung des hebräischen Textes, sondern ein selbstständiger Textzeuge und ein eigener wichtiger Schritt der Offenbarungsgeschichte ist, in dem sich diese Begegnung auf eine Weise realisiert hat, die für die Entstehung des Christentums und seine Verbreitung entscheidende

Bedeutung gewann. Zutiefst geht es dabei um die Begegnung zwischen Glaube und Vernunft, von rechter Aufklärung und Religion.“ (S. 3 u.)

Dass das alexandrinische Judentum sich seiner griechisch bestimmten Umwelt anpasste, sollte nicht verwundern, ist doch das Alte Testament eine einzige Geschichte des Kampfes der Propheten gegen der Anpassung des Volkes Israel an seine Umgebung. Darin wird gerade kein hinzunehmender Wandel der Auffassungen dokumentiert, sondern der permanente Ruf zur Umkehr zu den Ursprüngen (Buße).

Umdeutung statt Deutung

Indem der Papst sich der Umdeutung des biblischen „Logos“ in „Vernunft“ anschließt, hofft er wohl, die für seine Kirche gefährliche Klippe des Gegensatzes von „Glauben und Vernunft“ ein weiteres Mal umschiffen zu haben. Er beruft sich dabei auf den Byzantinischen Kaiser Manuel II.: *„Zutiefst geht es dabei um die Begegnung zwischen Glaube und Vernunft, von rechter Aufklärung und Religion. Manuel II. hat wirklich aus dem inneren Wesen des christlichen Glaubens heraus und zugleich aus dem Wesen des Griechischen, das sich mit dem Glauben verschmolzen hatte, sagen können: Nicht "mit dem Logos" handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.“*

Vielmehr erfüllt ein solches Denken, den Tatbestand des Sündenfalls: *„Und Gott der HERR sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nur nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, daß er die Erde bebaute, von der er genommen war.“* (1. Mose 3,22-23) Der Mensch entscheidet qua Vernunft über „gut und böse“. Aber da der Papst als „Stellvertreter Christi“ – statt des Hl. Geistes (Joh. 14,16 u. 26) – auf Erden ist, gilt seine falsche Lehre als richtig. Ein Rückgriff auf die Bibel ist dann nicht mehr notwendig, ja nach katholischer Auffassung sogar falsch, weil der Papst als der „irdische Jesus“ die alleinige Auslegungsvollmacht hat. Dies steht hinter der Erklärung des Papstes von der „Verschmelzung“ von „Urfassung“, „Griechentum“ und „römischen Erbe“.

Der in der Bibel Bewanderte reibt sich verwundert die Augen, weiß er doch, dass „Logos“ in der Antike ein Synonym für Gott war. Dass Gott diese Welt sinnvoll und vernünftig geschaffen und gestaltet hat, kann aber den „Logos“ nicht auf den Vernunftbegriff reduzieren. Vielmehr geht es um das „Machtwort“ oder die „Wortmacht“: *„Wie er gebietet, so steht's da.“* (Ps. 38,9). Sehen wir uns doch einmal den Prolog des Johannes-Evangeliums an: *„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“* (Joh. 1,1-5) In NT wird das Wort, der „Logos“, personalisiert in Jesus Christus und nicht reduziert auf eine wie auch immer zu verstehende Vernunft. Damit diese Aussage nicht als bloße Behauptung im Raum steht, hier einige Hinweise aus dem „Neutestamentlichen Begriffslexikon“ (S. 1425 unter 1.):

„**λογος** [logos] ist im NT 331 mal (bis auf den Philemon-Brief und den Judas-Brief) in allen Schriften belegt, und zwar in profaner und theol. Bedeutung: Wort (**λογος** [logos]) mein u.a. die *Aussage* (Mt. 5,37), den *Ausspruch* (Mt 12,32; 15,12; Lk 20,20), die *Frage* (Mt 21,24), den *Befehl* (Lk 4,36), den *Bericht*, die *Kunde* und das *Gerücht* (Apg. 11,22; Mt 28,15; Mk 1,45; Lk 5,15) die *Rede* (Mt. 15,12), den *Wortlauf* (1Kor 15,2), das *mündlich* gesprochene (Apg. 14,27; 2Kor 10,10) im Gegensatz zum *geschriebenen* (Apg. 1,1) *Wort*, das *bloße Wort* im Gegensatz zur *Kraft* und zur *Tat* (1Thess 1,4; 1Kor 4,19) den *Gegenstand*, die *Sache* (Mk 9,10; Apg 8,21), das *Schriftwort* (1Kor 15,54), das *Ermahnungswort* (Hebr. 5,11), die *Rechenschaft* (Röm 14,12), die *Abrechnung* (Phil 4,15), den *Beweggrund* (Apg 10,29), die *Verkündigung*, die *Belehrung*, den *Unterricht* (Lk 4,32; 10,39; Joh. 4,41; 17,20), das *Wort*

Gottes, das Wort des Herrn, das Wort der Verheißung, der Wahrheit, des Lebens, das Wort Jesu, das Wort von Jesus Christus (Apg), **Jesus als das Wort** (Joh 1,1.14).

Dies alles kann nun gerade nicht unter „Vernunft“ subsumiert werden, auch wenn es für manche Ohren „ganz vernünftig“ klingt. Die Verwendung des Logos bestätigt gerade nicht den philosophisch bestimmten Vernunftbegriff. Dies wird in der Begegnung des Apostels Paulus mit den stoischen und epikureischen Philosophen in Athen deutlich (Apg. 17,17-34):

Gottes Wort im Gegensatz zu philosophischen Grundlagen

Wenn Benedikt XVI. die „Urfassung“ weitestgehend außer Acht lässt und sich statt dessen – wie schon die frühe Kirche – auf die Philosophie (Vernunft) zur Erklärung der Welt und des Glaubens stützt, muß man sich die entsprechenden Abschnitte des Neuen Testaments in Erinnerung rufen, um wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen, deshalb hier die Verse aus Apg. 17:

*(16) Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, als er die Stadt voller Götzenbilder sah. (17) Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden. (18) Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht so aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Er hatte ihnen nämlich (a) das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung verkündigt. (19) Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst? (20) Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist. (21) Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören. (22) Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. (23) Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. (24) Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. (25) Auch läßt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. (26) Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, (27) damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. (28) Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: **Wir sind seines Geschlechts**. (29) Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. (30) Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, daß alle an allen Enden Buße tun. (31) Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis (a) richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. (32) Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören. (33) So ging Paulus von ihnen. (34) Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.*

Paulus gibt sich redlich Mühe, ihnen eine Brücke zu bauen, indem er den Dichter Kleanthes mit dessen „Zeus-Hymnus“ zitiert. Aber sie kommen bald dahinter, dass er ihre philosophischen Vorstellungen auf den Kopf stellt. Die Stoiker und Epikuräer lassen sich nicht aus ihrer philosophischen Reserve locken, sie „riechen den Braten“: „Es sieht aus, als wolle er neue Götter verkünden.“ (V. 18) Woran machen sie das fest? „Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den

Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat“ (V. 31) Ihre Schlussfolgerung: „Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören. (V. 32)

Diese Schwierigkeit glaubt der Papst mit seiner Festlegung auf die Vernunft geschickt umgangen zu haben. Und er befindet sich damit bestimmt in großer Übereinstimmung mit seinen Kardinälen und den Intellektuellen, den Dominikanern und den Jesuiten seiner Kirche. Der „normale“ Katholik aber wird sagen, dass ihm das alles viel zu kompliziert sei, er werde weiterhin zu Maria beten und solche Fragen denen überlassen, die mehr davon verstehen.

Die antiken Philosophen wehrten sich gegen Missbrauch

Die Philosophen haben denn auch nicht in die Symbiose – Benedikt XVI. spricht von „*Verschmelzung*“ – eingewilligt, so dass Kaiser Justinian I. die Akademie 529 n. Chr. schloss, dazu ein Kommentar aus WIKIPEDIA:

Erst 529 ordnete Kaiser [Justinian I.](#) die Schließung der Schule an; es wurde verboten, in [Athen Philosophie zu lehren](#). Justinian musste das Verbot, in Athen Recht und Philosophie zu lehren, etwas später wiederholen und verschärfen.

531 zogen sieben der letzten Athener Neuplatoniker - darunter [Damaskios](#), der letzte Scholarch, und [Simplikios](#) - an den Hof des Perserkönigs [Chosrau I.](#), der als Förderer der Künste und Bewunderer der griechischen Philosophie galt. Sie sahen ihre Hoffnungen jedoch bald enttäuscht und kehrten 532 ins Imperium zurück, nachdem Chosrau im Friedensvertrag mit Justinian eine Garantie für ihre Sicherheit ausgehandelt hatte.

Ob die neuplatonische Schule des 5. und 6. Jahrhunderts überhaupt Akademie genannt werden soll oder darf, ist eine Definitionsfrage. Da sie ihren Sitz in Athen hatte und ihrem eigenen Selbstverständnis nach die Schule Platons war und sich eifrig um die Kommentierung seiner Werke bemühte, auch aus Treue zu seiner Lehre inhaltliche Kompromisse mit dem Christentum ablehnte, ist die Bezeichnung Akademie trotz der mangelnden Kontinuität sachlich nicht unbegründet

Es waren die „Christen“, die sich anbiederten und nun ihrerseits eine Erklärung ihres Glaubens mit Hilfe der Philosophie suchten, sehr früh, etwa durch *Clemens von Alexandrien*, aber in der Folge auch immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen. „*Schon am Anfang des 15. Jahrhunderts bestanden in Florenz Gesprächskreise, die sich dem Studium antiker Literatur widmeten und dabei an die Akademie-Idee anknüpften. Nach der Jahrhundertmitte tauchten Begriffe wie Neue Akademie oder Florentiner Akademie auf. Das waren lockere Gruppen von [Humanisten](#) ohne feste Organisation und Mitgliedschaft. Ein solcher Diskussionskreis war auch die Gruppe um den Florentiner Humanisten [Marsilio Ficino](#).... Ficanos Hauptanliegen war eine Synthese von antikem Neuplatonismus und katholischem Christentum.*“ (WIKIPEDIA)

Falsche Kritik an der „Enthellenisierung“

Nun darf man dem Papst gewiß nicht unterstellen, er wisse nicht, wovon er redet. Seine – aus biblischer Sicht unangemessene – Kritik an der „Enthellenisierung“ ist ein Beweis dafür, dass er sich gegen alle Forderungen der Heiligen Schrift auf die Seite der Philosophen geschlagen hat, die ihrerseits eine solche Annäherung – um nicht zu sagen „Anbiederung“ –, wie wir gezeigt haben, strikt ablehnten. Nochmals zu unterstreichen ist, dass die Katholische Kirche ihr Selbstverständnis daher nicht aus dem Worte Gottes ableitet, sondern aus einem philosophisch geprägten „Vernunftverständnis der Welt“. Deshalb fällt es ihr heute nicht schwer, sich mit Fremdreigionen und neueren philosophischen Strömungen zu verbünden, es sei denn, es handelt sich um eine

Gruppierung auf der nach wie vor reformatorischer Grundlage des „*sola scriptura*“, „*sola fide*“, „*sola gratia*“ und „*solus Christus*“. Man kann sich nur wundern, dass evangelische Kirchenführer sich dauernd der Katholischen Kirche andienen, so als hätten sie deren totales Anderssein nicht begriffen. Aber vielleicht hängt es ja damit zusammen, dass man unter den Reformatoren nur *Martin Luther* als einen wirklichen „nicht-Humanisten“ bezeichnen kann.

Und die „Erleuchtung“ geschieht eben gerade nicht durch eine dem Menschen innewohnende Vernunft, sondern durch den, der allein Inhalt und Ausgang aller Klarheit ist, Jesus Christus. Im Zweiten Korinther-Brief heißt es:

„Darum, weil wir dieses Amt haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist, werden wir nicht müde, sondern wir meiden schändliche Heimlichkeit und gehen nicht mit List um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott. Ist nun aber unser Evangelium verdeckt, so ist's denen verdeckt, die verloren werden, den Ungläubigen, denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, daß er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ (2. Kor. 4).

Es geht gerade nicht um eine „*Vernunft an sich*“, sondern um ihre Fleischwerdung in der Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Gewiss kann der Papst mit seiner Auffassung, die durch ihn zugleich die der Katholischen Kirche ist, bei den Intellektuellen punkten, aber sie hat nichts mit der biblischen Position zu tun. Wer als Katholik etwa in Deutschland durch den ständigen Umgang mit Evangelischen (oder Protestanten) keinen lupenreinen Katholizismus mehr leben kann, kann sich daher nicht auf „seine Sicht“ berufen. Katholisch sein bedeutet, hinzunehmen, was der Papst zu glauben vorgibt.

Papstrede ein Signal

Für die Eingeweihten ist die gewiss kluge Papstrede ein Signal. Niemand möge sich bitte aufregen, dass die Katholische Kirche mittelalterlich wirkende Kulte vollzieht, die dem modernen, aufgeklärten Menschen merkwürdig und unverständlich erscheinen. Die Kulte sind, ganz allgemein gesprochen, etwas fürs Gemüt oder die Seele, die philosophisch dominierte Theologie dagegen erklärt die eigentliche, geistige Basis der Kirche. Die dem Glauben abholden, philosophisch Gebildeten können ganz beruhigt sein, auch die Kirche teilt ihre Bedenken und ist ihnen näher, als sie glauben. Will man es auf eine Kurzformel bringen, so müßte man sagen: das ist „Christentum“, eine vom Hellenismus bestimmte und vom Römertum stabilisierte Auffassung des Glaubens. Dieses „Christentum“ können viele akzeptieren, die den biblischen Glauben ablehnen.

Noch vor 50 Jahren lernte man schon im Konfirmanden-Unterricht, dass christlicher Glaube etwas völlig anderes ist als alle Religionen. Es gebe zwar auch eine – oder mehrere – christliche Religionen, aber die hätten mit dem christlichen Glauben nichts zu tun. Und Helmut Thielicke schrieb vor Jahrzehnten: „*Christentum ist die Summe aller Irrtümer, die sich um Christus gebildet haben.*“ Wer wissen wolle, was christlicher Glaube wirklich sei, der müsse – wie bei einem Fluss – zur Quelle zurückgehen, wo das Wasser noch klar ist. Auf dem Weg nach unten, würde es alle möglichen Verunreinigungen aufnehmen, so dass es an der Mündung grau und hoch belastet sei. Der Papst formulierte zwar kein ausdrückliches „Nein“ zum sogenannten „biblischen Fundamentalismus“, aber er gab mit seiner Vorlesung den Gegnern einer biblischen Fundamentierung ein deutliches Signal. Und so formuliert es Benedikt XVI. denn auch mit wünschenswerter Klarheit:

„Wenn man diese Begegnung sieht, ist es nicht verwunderlich, dass das Christentum trotz seines Ursprungs und wichtiger Entfaltungen im Orient schließlich seine geschichtlich entscheidende Prägung in Europa gefunden hat. Wir können auch umgekehrt sagen: Diese Begegnung, zu der dann noch das Erbe Roms hinzutritt, hat Europa geschaffen und bleibt die Grundlage dessen, was man mit Recht Europa nennen kann. Der These, dass das kritisch gereinigte griechische Erbe wesentlich zum christlichen Glauben gehört, steht die Forderung nach der Enthellenisierung des Christentums entgegen, die seit dem Beginn der Neuzeit wachsend das theologische Ringen beherrscht. Wenn man näher zusieht, kann man drei Wellen des Enthellenisierungsprogramms beobachten, die zwar miteinander verbunden, aber in ihren Begründungen und Zielen doch deutlich voneinander verschieden sind.“ (*S. 4 u.)

Man kann diese Vorlesung als eine Äußerung „ex cathedra“ ansehen.

Die eigentliche Trinität

Entscheidend für die Kirche ist also die „geschichtliche Prägung“, ein mixtum compositum aus: „Ursprung“, „Hellenisierung“ und „Erbe Roms“. Das ist die eigentliche Trinität, auf die sich die Katholische Kirche gründet. Wer bei Marienkult und Papstamt stehen bleibt, versteht nicht, was die Kath. Kirche eigentlich ausmacht. Man darf überzeugt sein, dass auch das katholische Kirchenvolk kaum weiß, was „die da oben“ in Wirklichkeit denken und bewegt. So hat Benedikt XVI. denn auch in der Passage über die Reformation ebenso deutlich gemacht, wovon sich die Kirche in Wahrheit distanziert:

„Die Enthellenisierung erscheint zuerst mit den Anliegen der Reformation des 16. Jahrhunderts verknüpft. Die Reformatoren sahen sich angesichts der theologischen Schultradition einer ganz von der Philosophie her bestimmten Systematisierung des Glaubens gegenüber, sozusagen einer Fremdbestimmung des Glaubens durch ein nicht aus ihm kommendes Denken. Der Glaube erschien dabei nicht mehr als lebendiges geschichtliches Wort, sondern eingehaust in ein philosophisches System. Das Sola Scriptura sucht demgegenüber die reine Urgestalt des Glaubens, wie er im biblischen Wort ursprünglich da ist. Metaphysik erscheint als eine Vorgabe von anderswoher, von der man den Glauben befreien muss, damit er ganz wieder er selber sein könne. In einer für die Reformatoren nicht vorhersehbaren Radikalität hat Kant mit seiner Aussage, er habe das Denken beiseite schaffen müssen, um dem Glauben Platz zu machen, aus diesem Programm heraus gehandelt. Er hat dabei den Glauben ausschließlich in der praktischen Vernunft verankert und ihm den Zugang zum Ganzen der Wirklichkeit abgesprochen.“ *(S. 5 o.)

Zunächst eine interessante und wohl nicht ganz unwichtige Beobachtung: In diesem kurzen Absatz kommt der „Glaube“ allein sieben Mal (von den insgesamt 31 Malen, der Rest verteilt im Gesamttext) vor und die „Vernunft“ nur einmal (von den insgesamt 40 Malen im Gesamttext)! Man mag das für marginal halten, für den bibelgebundenen Christen ist es ein nicht zu übersehendes Zeichen. Das heißt, der Glaube ist etwas für die Reformatoren, die Vernunft etwas für die Katholische Kirche. Ein Zweites: Während in der Rede auf antike und mittelalterliche Philosophen, auf Kant und sogar auf einen liberalen Theologen Bezug genommen wurde, vermied es der Papst sorgfältig, die Namen *Luthers* und *Calvins* auch nur zu nennen. Es ist also für Hörer und Leser wichtig, auch darauf achten, was nicht gesagt wurde. Statt dessen erwähnte er mehrmals den liberalen Theologen *Harnack*.

Fremdbestimmung des Glaubens

Aber er hat deutlich verstanden, was biblische Theologie ist, indem er den Gegensatz formuliert: „Die Reformatoren sahen sich angesichts der theologischen Schultradition einer ganz von der Philosophie her bestimmten Systematisierung des Glaubens gegenüber, sozusagen einer Fremdbestimmung des Glaubens durch ein nicht aus ihm kommendes Denken.“ Deutlicher kann

man es kaum sagen. Wer sich nur über Marienkult und den Primat des Papstes aufregt, ist noch gar nicht zum eigentlichen Problem vorgedrungen. In Praxis haben wir es mit der alten Trennung von „Geistlichen und Laien“ zu tun, man könnte auch sagen. von „Denken und Glauben“. Für die Laien genügt es, „bloß dazu zu gehören“. Für den Laien gilt nach wie vor die katholische „Marien-Volksfrömmigkeit“. Für die Eingeweihten – für die „Gebildeten unter den Verächtern“ reicht bei den Evangelischen nach Schleiermacher „das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“ – gilt die Legierung aus Urfassung, griechischer Philosophie und römischen Ordnungskategorien. Der Papst kniete vor dem Marienbildnis von Altötting und suggerierte dem Kirchenvolk einmal mehr jene devote Glaubenshaltung, die es selber wünscht und die von ihm erwartet wird. So offenbart sich theologisches Denken und katholische Frömmigkeit als ein Konglomerat aus „Urelementen des frühen Christentums“, aus „griechischer Philosophie“ und „römischem Ordnungs- und Machtdenken“ („für jeden etwas“), deren Unvereinbarkeit nur durch des Papstes „neue Kleider“ überdeckt wird.

Am Anfang war Maria

Daher nimmt es nicht Wunder, dass die erste Enzyklika des am 19.4.2005 gewählten Josef Kardinal Ratzinger zum Papst eine Marien-Enzyklika war. Unter dem Abschnitt 42 ist zu lesen:

ENZYKLIKA DEUS CARITAS EST

42. Zum Leben der Heiligen gehört nicht bloß ihre irdische Biographie, sondern ihr Leben und Wirken von Gott her nach ihrem Tod. In den Heiligen wird es sichtbar: Wer zu Gott geht, geht nicht weg von den Menschen, sondern wird ihnen erst wirklich nahe. Nirgends sehen wir das mehr als an Maria. Das Wort des Gekreuzigten an den Jünger, an Johannes und durch ihn hindurch an alle Jünger Jesu: „Siehe da, deine Mutter“ (Joh 19, 27), wird durch alle Generationen hindurch immer neu wahr. Maria ist in der Tat zur Mutter aller Glaubenden geworden. Zu ihrer mütterlichen Güte wie zu ihrer jungfräulichen Reinheit und Schönheit kommen die Menschen aller Zeiten und aller Erdteile in ihren Nöten und ihren Hoffnungen, in ihren Freuden und Leiden, in ihren Einsamkeiten wie in der Gemeinschaft. Und immer erfahren sie das Geschenk ihrer Güte, erfahren sie die unerschöpfliche Liebe, die sie aus dem Grund ihres Herzens austeilt. Die Zeugnisse der Dankbarkeit, die ihr in allen Kontinenten und Kulturen erbracht werden, sind die Anerkennung jener reinen Liebe, die nicht sich selber sucht, sondern nur einfach das Gute will. Die Verehrung der Gläubigen zeigt zugleich das untrügliche Gespür dafür, wie solche Liebe möglich wird: durch die innerste Einung mit Gott, durch das Durchdrungensein von ihm, das denjenigen, der aus dem Brunnen von Gottes Liebe getrunken hat, selbst zum Quell werden läßt, „von dem Ströme lebendigen Wassers ausgehen“ (vgl. Joh 7, 38). Maria, die Jungfrau, die Mutter, zeigt uns, was Liebe ist und von wo sie ihren Ursprung, ihre immer erneuerte Kraft nimmt. Ihr vertrauen wir die Kirche, ihre Sendung im Dienst der Liebe an:

*Heilige Maria, Mutter Gottes,
du hast der Welt
das wahre Licht geschenkt,
Jesus, deinen Sohn — Gottes Sohn.
Du hast dich ganz
dem Ruf Gottes überantwortet
und bist so zum Quell der Güte geworden,
die aus ihm strömt.
Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm.
Lehre uns ihn kennen und ihn lieben,
damit auch wir selbst
wahrhaft Liebende
und Quelle lebendigen Wassers*

*werden können
inmitten einer dürstenden Welt.*

Gegeben zu Rom, Sankt Peter, am 25. Dezember, dem Hochfest der Geburt des Herrn, im Jahr 2005, dem ersten des Pontifikats.

Und bei seinem Bayernbesuch rief er – wie sein Vorgänger – in seiner Predigt in Altötting noch – oder wieder – einmal zu inniger Marienfrömmigkeit auf (Die Welt v. 11.9.2006):

Vertrauen auf Fürsprache der Gottesmutter

Papst Benedikt XVI. rief die Menschen in seiner Predigt zu einer neuen Marienfrömmigkeit auf. Die Gläubigen sollten sich durch die Fürsprache Mariens ganz Gott anvertrauen. Mit der Marienverehrung griff Benedikt eines der Lieblingsthemen seines Vorgängers Johannes Pauls II. auf. Dieser hatte 1980 ebenfalls vor der „Schwarzen Madonna“ von Altötting gebetet. Maria hat uns gelehrt, erklärte der Kirchenführer, „nicht unseren Willen und unsere Wünsche Gott gegenüber durchsetzen zu wollen, sondern ihm überlassen, was er tun wird.“

Textvergleich

Wer die philosophische Fundamentierung des katholischen Glaubens liest, kann nicht glauben, dass Josef Ratzinger die Sache mit Maria wirklich glaubt. Vielmehr muß man annehmen, dass er mit Rücksicht auf die eingefahrenen Spuren der katholischen Marienfrömmigkeit keine andere Chance hat, als sich so janusköpfig zu äußern. Wer die Texte miteinander vergleicht, hat den Eindruck, dass das eine mit dem anderen nichts zu tun hat. Aber das Nebeneinander sich gegenseitig ausschließender Positionen scheint in der Katholischen Kirche niemanden zu stören. So meldet ja auch idea von Zeit zu Zeit, „*die Menschen werden wieder religiöser*“. Vielleicht ist es ja das große Geheimnis, dass die Einsichtigen und Eingeweihten sich über das zusammenhanglose Nebeneinander im Klaren sind, aber im Blick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt so tun, als ob da doch eine Synthese vorherrsche. Dem gegenüber sehen die einfachen Gläubigen den geistigen Konflikt nicht, sie sind in Unkenntnis der Zusammenhänge in ihrer eingeschränkten Sichtweise glücklich und verlangen nicht nach Integration der divergierenden Positionen, auch schon deshalb nicht, weil sie ihnen gar nicht bewusst sind. Gedacht haben wir uns so etwas immer, aber nun hat es ein Papst gesagt. Es muß hier offen bleiben, an welcher Stelle der frühen Kirchengeschichte der Umschlag von der „Jesus-Zentrierung“ zur „Marien-Zentrierung“ stattfand. Wer hat wann und wo die Betonung auf Maria gelegt, bei der Jesus als Zutat und Zierrat erscheint.

Bewertung des Islam

In einem Punkt, gleich zu Beginn seiner Vorlesung, kann man ihm allerdings uneingeschränkt zustimmen, in der Bewertung des Islam. Sein Zitat des Byzantinischen Kaisers Manuel II. über Mohammed trifft den Nagel auf den Kopf: "*Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten*". (*S. 2, 2. Abs.)

Während die Muslime darüber aufgebracht sind, dass Benedikt XVI. die Mordgesinnung Mohammeds anprangert, muss sich das biblische Christentum gefallen lassen, dass er den Bezug des Glaubens zur Bibel infrage stellt, eine Einstellung, die sehr viel weiter reicht als der Vorwurf unmenschlichen Verhaltens gegen Mohammed. Im Vergleich des Islam-Vorwurfs mit der Vernunft-Theologie des Papstes und der römischen Kirche nimmt sich ersterer eher als eine Marginalie aus. Sollte beide Aussagen auf gleicher Höher angesiedelt sein, so müßte Benedikt den Islam grundsätzlich infrage stellen, die Herkunft und Qualität seiner sogenannten Offenbarungen hinterfragen und einen kirchengeschichtlichen Rückgriff auf den „Falschen Propheten“ (Offb. 13,11-17 u. 19,20) machen. Ohnedies bleibt die Infragestellung des Islam eine Marginalie.

Allerdings wäre es angebracht gewesen, auch auf die Verbreitung des Christentums mit Feuer und Schwert hinzuweisen. Auch die „Christianisierung“ des „verstaatlichten Christentums“, hat sehr bedenkliche Früchte getragen. Damit soll nicht die in den Medien zu beobachtende Pro-Islam-

Kampagne unterstützt werden, in der diese zumeist als „Friedens-Religion“ dargestellt wird und das Christentum aufgrund der schon vorher gepflegten Abneigung als menschenverachtend und blutrünstig. Der Zweckpessimismus ist allzu durchsichtig. Das Problem besteht vor allem darin, dass man bei Ausnutzung gesellschafts- und kulturstiftender Möglichkeiten des Christentums zum Eigentlichen, dem Wesenskern der biblischen Botschaft nicht mehr vorstoßen kann.

Die Aufgeregtheit der Muslime, die durchaus auch in Informations-Defiziten ihren Grund haben mag, ist andererseits verständlich angesichts des Auftretens westlich-, „christlicher“ Nationen, die sich als Vormund der meistens noch in der Entwicklung befindlichen islamischen Länder aufspielen. Und wir in Deutschland haben ja erst vor 60 Jahren eine ähnliche Phase abgeschlossen. Zu sehr sind noch die Aufmärsche und geballten Fäuste der Braunen Bataillone in Erinnerung. Demgemäß erscheint uns der Islam im Vergleich mit der Nazi-Ära als faschistoide Religion. Darum ist hervorzuheben, dass Jesus nach der neutestamentlichen Urkunde zu einer entgegengesetzten Verhaltensweise zu der von Mohammed im Koran auffordert.

Der Name Jesu nur dreimal

Auch ist es höchst bemerkenswert, dass der Papst den Namen Jesus nur dreimal erwähnt:

*„Wohl aber möchte ich wenigstens in aller Kürze versuchen, das unterscheidend Neue dieser zweiten Enthellenisierungswelle gegenüber der ersten herauszustellen. Als Kerngedanke erscheint bei Harnack die Rückkehr zum einfachen Menschen **Jesus** und zu seiner einfachen Botschaft, die allen Theologisierungen und eben auch Hellenisierungen voraus liege: Diese einfache Botschaft stelle die wirkliche Höhe der religiösen Entwicklung der Menschheit dar. **Jesus** habe den Kult zugunsten der Moral verabschiedet. Er wird im letzten als Vater einer menschen-freundlichen moralischen Botschaft dargestellt. Dabei geht es Harnack im Grunde darum, das Christentum wieder mit der modernen Vernunft in Einklang zu bringen, eben indem man es von scheinbar philosophischen und theologischen Elementen wie etwa dem Glauben an die Gottheit Christi und die Dreieinheit Gottes befreie.*

*Insofern ordnet die historisch-kritische Auslegung des Neuen Testaments wie er sie sah die Theologie wieder neu in den Kosmos der Universität ein: Theologie ist für Harnack wesentlich historisch und so streng wissenschaftlich. Was sie auf dem Weg der Kritik über **Jesus** ermittelt, ist sozusagen Ausdruck der praktischen Vernunft und damit auch im Ganzen der Universität vertretbar.*

Vergleicht man die Betonung Mariens in seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ mit der fast beiläufigen Erwähnung unseres hochgelobten HERRN Jesus Christus hier – und das auch nur im Kontext der liberalen Theologie *Harnacks* – dann erfasst einen Entsetzen. Wie bei Darstellungen des Jesus-Kindes auf Gemälden und Skulpturen wird ER auch hier zu einer Randfigur. Und es muss niemanden wundern, dass wir es beim Katholizismus zwar mit einem großartigen – oder besser „raffinierten“ – religiösen System zu haben, dass aber der Kern hohl ist. Es wird alles um Maria herumdrapiert, die Kirche ist ihr Mantel und das Jesus-Kind ihr Abkömmling, sie aber als „Alma Mater“ ist das eigentliche Zentrum der Kirche.

Vernunft bestimmt die Leitkultur der Katholischen Kirche

Nicht Gottes Wort bestimmt die Leitkultur der Katholischen Kirche, sondern die **Vernunft**. An der Hl. Schrift gemessen ist die Katholische Kirche eine Sekte. Man kann diesem Papst nur dankbar sein, dass er den Schleier gelüftet hat. Natürlich hätte man das alles sogar bei nicht allzu intensiver Recherche auch selber herausfinden können, aber in der Papst-Vorlesung wurde es wie „ex cathedra“ auf einem silbernen Tablett serviert.

G. Meskemper, 9.2006